

Linda Maeding,  
Marisa Siguan (Hg.)

---

# UTOPIE IM EXIL

---

Literarische Figurationen  
des Imaginären

**Aus:**

*Linda Maeding, Marisa Siguan (Hg.)*

## **Utopie im Exil**

### Literarische Figurationen des Imaginären

Juni 2017, 246 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3749-6

Die Forschung betrachtet Flucht- und Exilerfahrungen noch immer vornehmlich mit Bezug auf die Vergangenheit. Doch ein bedeutender Teil der Exilliteratur wird von Diskursen des Zukünftigen und – in potenziertes Form – des Utopischen begleitet. Dieses utopische Potenzial des Exils wurde bisher nicht systematisch aufgearbeitet. Die Beiträge aus der Germanistik und anderen Philologien untersuchen u.a., welche Zeiten und Räume sich das Utopische im Exil aneignet. Sie gehen den zahlreichen Beispielen für Nicht-Orte in der Exilliteratur nach und zeigen, dass sich in der Erfahrung der Krise häufig Utopie und Dystopie überschneiden.

**Linda Maeding** (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung für Deutsche Philologie an der Universität Complutense in Madrid.

**Marisa Siguan** (Prof. Dr.) ist Lehrstuhlinhaberin für deutsche Literatur an der Universität Barcelona und Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3749-6](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3749-6)

# Inhalt

---

**Einleitung** | 7

## UTOPIE ALS THEORIE IM EXIL

**Ungleichzeitigkeit und Utopie.**

**Ernst Blochs ästhetisches Denken im Exil** | 17

*Jörg Zimmer*

**›unabgeholte Vergangenheit‹ – umkämpfte Zukunft.**

**Ernst Blochs Profilierung des Utopischen im Schweizer Exil** | 31

*Robert Leucht*

**Phänomene des undeutlichen Lebens.**

**Utopische Entwürfe in Siegfried Kracauers  
exterritorialem Denken** | 45

*Heidi Grünewald*

**Paria/Migrant.**

**Zwei Figuren und ihre Wendung zum Utopischen  
bei Hannah Arendt und Vilém Flusser** | 65

*Linda Maeding*

## UTOPIE UND ÄSTHETIK IM EXIL

**Utopie als Ironie bei Heine** | 83

*Jordi Jané Carbó*

**Das Schweigen Gottes.**

**Die Metapher der Vorhölle in Peter Weiss' Ästhetik des Exils** | 93

*Germán Garrido Miñambres*

**Max Aub, Herta Müller: Literatur und Autofiktion als utopische Projektionsräume** | 105

*Marisa Siguan*

## **UTOPIE, ZEIT UND NICHT-ORTE IM EXIL**

**»Die Flüchtlinge trugen eine Vergangenheit in sich, die keinen Ort mehr fand.«**

**Figurationen der Nicht-Verortung im Werk**

**von I. Keun und U. Krechel** | 123

*Rosa Pérez Zancas*

**Dystopische Visionen.**

**Pedro Salinas in den Amerikas** | 139

*Enric Bou*

**Dialoge mit Toten.**

**Zum Motiv des leeren Wartens bei Anna Seghers und Teresa Pàmies** | 157

*Loreto Vilar*

**Gleichzeitigkeit.**

**Utopie und Exil in Franz Werfels *Stern der Ungeborenen*** | 173

*Caspar Battegay*

**Epiphanische Dystopie und utopische Epiphanie.**

**Figuren der Zeit(losigkeit) in Vladimir Nabokovs Prosa** | 195

*Wolfgang Stephan Kissel*

**Verspätete Vergangenheit.**

**Spuren des Utopischen in W.G. Sebalds *Austerlitz*** | 221

*Anna Montané*

**Autorinnen und Autoren** | 241

# Einleitung

## Utopie im Exil

---

Es fällt auf den ersten Blick schwer, der intellektuellen Bewältigung und literarischen Verarbeitung von Vertreibung, Flucht und Exil utopisches Potenzial abzugewinnen. In der Tat wird Exilliteratur in der Forschung vornehmlich zur Vergangenheit und eher selten zu jener Zeitdimension in Bezug gesetzt, die dem Utopischen am nächsten zu liegen scheint: der Zukunft. Der vorliegende Band möchte dagegen zeigen, dass und wie Diskurse des Zukünftigen und in potenziierter Form des Utopischen einen bedeutenden Teil der Exilliteratur begleiten, obwohl sie bisher nur vereinzelt in den Blick der Forschung geraten sind und noch nicht systematisch aufgearbeitet wurden. Die Krise, als die das Exil zunächst einmal erfahren wird, birgt sowohl utopisches als auch dystopisches Potenzial. Tatsächlich überschneiden sich beide im Exil: In der Konfrontation mit einer Zeitgeschichte im Katastrophenmodus entstehen nicht nur dystopische Bilder von Gesellschaft, sondern auch Utopien, die ihren Ursprung in der Katastrophe nicht verleugnen. An diesem Punkt bleibt das Utopische – die Etymologie deutet bereits darauf hin – an die Erfahrung der Entortung gebunden, die das Exil immer auch beinhaltet. Dessen Literatur liefert bekanntlich zahlreiche Beispiele für Nicht-Orte. Zu erkunden ist, welche Räume und auch Zeiten sich das Utopische im Exil aneignet.

Fraglos ist die literarische Utopie als »epischer Entwurf einer alternativen Gesellschaftsordnung, der sich von der herrschenden radikal unterscheidet« (Berghahn 161), im Exil wie überhaupt im 20. Jahrhundert selten geworden. Und gerade das Exil kann mit totalisierenden Entwürfen vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung wenig anfangen. In vielen der im Exilkontext einschlägigen Texte tritt daher das Utopische<sup>1</sup> an Stelle der Utopie: fragmentarisch, in Form eines Verweises, als Denkfigur – und als Negation des

---

1 | Leucht definiert das Utopische im vorliegenden Band (S. 31) im Rückgriff auf Voßkamp als »Sammelbegriff für jede mögliche Erweiterung der historisch-politischen Realität«.

Bestehenden. Es geht dabei um ein Möglichkeitsdenken, das den kritischen Vergleich zwischen dem Bestehenden und dem Erwünschten in Gang setzen soll, um die Erschaffung von narrativen und bildhaften Freiräumen. Utopien sind gleichzeitig Indikatoren für Krisen und Reaktionen darauf, insofern ist die Präsenz des Utopischen in Exiltexten durchaus nachvollziehbar.

Nicht umsonst ist es zudem mit Ernst Bloch ein Exilierter, der einen der einflussreichsten Beiträge zur Utopie im 20. Jahrhundert liefert und diese weniger gattungstypologisch einhegt als vielmehr die Notwendigkeit einer permanenten Begriffsarbeit vor dem Hintergrund des Faschismus verdeutlicht. Auch in diesem zeitlichen Kontext transzendiert die Utopie Wirklichkeit und schärft *innerhalb* dieser zugleich den Sinn für das Wirkliche (Seel 747): gerade nach 1933 lässt sich – so zumindest könnte auf Basis der im Folgenden vorgestellten Texte hypothetisch formuliert werden – von einer radikalen Immanenz der Utopie sprechen. Zum Teil ist diese in der Gattung selbst verankert, verblasst die Utopie doch, wie Berghahn (162) erkannt hat, »[o]hne historischen Kontext, Kritik und Kontrast [...] zu einem geschichtslosen Abstraktum.« Nun verorten sich die utopischen Entwürfe des Exils für gewöhnlich gerade nicht in der Geschichtslosigkeit: ein hartnäckiger (wenn auch vielmals entkräfteter) Vorwurf an Exilliteratur lautet, aufgrund ihres ›Engagements‹ vernachlässige sie das ästhetische Moment der Gestaltung. Denn die Spannung zwischen historischer Jetzt-Zeit und utopischem Entwurf, konstitutiv für eine Gattung, die sich darüber definiert, »im Modell eines Zweiweltenschemas einer kritisierten Ausgangswelt ein ihr überlegenes, ideales Gemeinwesen gegenüberzustellen« (Leucht 4), bleibt im Exil nicht einfach bestehen. Sie wird noch schärfer konturiert und in fiktionalen wie nicht-fiktionalen Texten Ausgangspunkt für Experimente des Denkens, die uns heute vor die Aufgabe stellen, an ihnen das Verhältnis von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont auszuloten – einem Horizont, der zum großen Teil auch noch der unsere ist, wie manche Lektüren in diesem Band belegen. Imagination ist dabei eine Art, die historische und biographische Erfahrung neu zu entdecken, wodurch der literarische Text die Möglichkeit gewinnt, auf die Realität einzuwirken

Dennoch wurde in der Utopie-Forschung bis vor kurzem kaum spezifisch auf die Exilperiode eingegangen, wie Thurner (5) festgehalten hat – und dies, obwohl für diese Literatur mit Adornos negativem Utopiebegriff – für Kunst und Kultur nach 1945 möglicherweise wirkmächtiger als Blochs philosophisch avancierte Inkursionen ins Utopische – eine wichtige Referenz vorliege. Tatsächlich ist die »Gegenbildfunktion« (Berghahn 162) der Utopie in historischen Krisenzeiten wie dem Exil besonders gefragt. Wenn diese Funktion auch viele Verwendungen des Utopischen in den Exiltexten kennzeichnet – Bategay (7) spricht präzisierend von einem »Alternativbewusstsein«, das »eine modellhafte Gegengeschichte zu ideologischen Festlegungen bildet« und das im vorliegenden Band von Siguan analysiert wird – so gilt es doch gleichzeitig kritisch

zu fragen, wie belastbar die im Titel dieses Bandes angekündigte Verknüpfung »Utopien des Exils« im Einzelnen ist. Mit anderen Worten ist zu bedenken, inwiefern Begriff und Phänomen von »Utopie« und »Exil« eine Verbindung eingehen, in der das Utopische exiltypisch ausgestaltet wird. Eine Reflexion darüber, worin der Anteil von »Exil« in Exilutopien eigentlich besteht, ist hier auch deshalb gefragt, weil – wie Haefs (2009) für das deutschsprachige Exil eindrücklich zeigen konnte – Exilliteratur keine ästhetische Zäsur mit dem Denken und Schreiben der Zeit voraussetzt: Ohne ideologische und ethische Antipoden zu ignorieren, ist, so die These, keine ästhetische Exklusivität der Exilliteratur auszumachen. Utopien des Exils sind folglich eingebettet in eine Literatur, die politische Brüche nicht unbedingt formal nachbildet. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch die grundsätzliche Einsicht an Bedeutung, die Leucht (2016) in seiner Studie zur Utopie in deutschsprachigen Texten formuliert: Auf das Utopische und seine Denkfiguren greifen durchaus gegensätzliche ideologische und politische Lager konkurrierend zu.

Dass es ausgehend von dieser Beobachtung dennoch berechtigt ist, von »Utopien des Exils« zu sprechen, hat unterschiedliche Gründe. Die akute Krisenerfahrung als Prämisse für die verstärkte Inanspruchnahme des Utopischen und seiner Kehrseite, des Dystopischen, im Exil wurde ebenso wie der sie verbindende Vorgang der Entortung bereits erwähnt. Der Zusammenbruch der gewohnten Lebenswelt und ihrer vermeintlichen Gewissheiten führte nicht nur zur Infragestellung von Gemeinschaft und Identität, sondern hinterließ zugleich ein Vakuum, das mit Entwürfen alternativer imaginärer Gemeinschaften gefüllt werden konnte. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, weshalb viele der Exiltexte, die Utopisches behandeln, nach 1945 entstanden sind bzw. sich fiktional auf dieses zeitliche Umfeld beziehen. Das Ende des Nationalsozialismus evozierte Vorstellungen eines Neuanfangs, von tabula rasa und Stunde Null, die utopische Dynamiken entfacht und befeuert haben – und oft herb ins Dystopische umschlugen, wenn ihr »Verwirklichungsimpuls«, der laut Battegay (5) »in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hineinwirkt«, auf eine Gegenwart stieß, die den offenen Charakter von Geschichte negierte und damit implizit auch den Erwartungshorizont als Kategorie von Zeit- und Geschichtserfahrung für ungültig erklärte. Die Analysen von Pérez Zancas und Vilar im vorliegenden Band verdeutlichen diese Entwicklung.

Die Verbindung von »Utopie« und »Exil« erschließt sich aber auch konkret über das jüdische Exil. Zuletzt hat Battegay mit Verweis unter anderem auf den Messianismus den »Konnex [des utopischen Diskurses] zur jüdischen Geschichte und zur jüdischen Tradition« (4) herausgestellt. Nachvollziehbar wird er im Folgenden unter anderem an den Texten von Hannah Arendt und Vilém Flusser, der ihn allerdings selten expliziert. Jenseits der jüdischen Komponente belegen die komparatistischen Beiträge des Bandes zudem, dass die titel-

gebende Verschränkung auch auf andere europäische Exile bezogen werden kann, allen voran auf das langwährende spanische Exil.

Eröffnet wird der Band mit Theoretisierungen des Utopischen durch das Exil: Jörg Zimmer widmet sich einem Klassiker des philosophischen Utopiebegriffs und untersucht »Ernst Blochs ästhetisches Denken im Exil«. Dreh- und Angelpunkt der Analyse ist die Ungleichzeitigkeit, die Bloch zu einer dialektischen Theorie entwickelt, die das Nebeneinander geschichtlicher Gehalte in der Gegenwart fokussiert und dabei auch ein genuines Verständnis von Realismus ermöglicht. Zimmer zeigt unter anderem an dem von Bloch benutzten Begriff des Vor-Scheins, wie dessen utopisches Denken »die Wirklichkeit grundsätzlich von ihren Möglichkeitshorizonten her wahrnimmt« – und dies insbesondere im und durch das Medium der Kunst. Robert Leucht widmet sich Blochs vielschichtiger Begriffsarbeit mit Blick auf dessen »Profilierung des Utopischen im Schweizer Exil«, das mit den zwei Emigrationsphasen im Leben Blochs – während des Ersten Weltkrieges sowie unter der nationalsozialistischen Herrschaft – ein politisch und ideologisch besonders bewegtes Feld zwischen »unabgegotener Vergangenheit« und »umkämpfter Zukunft« absteckt. An den Werken *Geist der Utopie* und *Erbschaft dieser Zeit* vermag Leucht einerseits eine Aufwertung des Utopiebegriffs zu einer realen Möglichkeit aufzuzeigen und andererseits an der von unterschiedlichen politischen Lagern beanspruchten Denkfigur des Unabgegotenen zu belegen, dass das Utopische hier nicht nur zukunftsgerichtet, sondern auch untrennbar an Vergangenes gebunden ist.

Im Feld der Kulturkritik ist das Utopische in Siegfried Kracauers Werk virulent. Ihm widmet sich Heidi Grünewald, die anhand von Texten unterschiedlicher Gattungen des Autors aufweist, wie dessen utopische Entwürfe speziell an sein »exterritoriales Denken« geknüpft sind oder aus ihm erst erwachsen. Die Erfahrung des amerikanischen Exils in Kombination mit Kracauers ausgeprägtem Interesse an den Medien Fotografie und Film vermengen sich in einem Werk, das ein »Utopia des Dazwischen« formuliert: das Exil wird zu einem der Zeit enthobenen Freiraum der Imagination, »einerseits geprägt durch ein Gefühl der Heimatlosigkeit und Marginalität, andererseits im Zeichen einer bewusst intendierten Fremdfokussierung«. Beides ist auch in den Texten von Hannah Arendt und Vilém Flusser präsent. Linda Maeding untersucht anhand des jüdischen Paria und des post-exilischen Migranten zwei Figuren, die der Mehrheitsgesellschaft zunächst dystopisch eine düstere Zukunft prophezeien, die aber in den Werken der beiden Autoren einen Umschlag ins Utopische erfahren. Sowohl Arendt als auch Flusser, deren Argumentation erstaunliche Parallelen aufweist, sezieren die Wirkung, die diese Figuren in ihrer Fremdheit auf die Umgebung ausüben: als Unheimliche. Darin liegt aber auch ihr utopisches Potenzial, das sie zu Vorreitern einer supra-



nationalen Welt werden lässt, in der Menschenrechte nicht an Staatsangehörigkeiten gebunden sind.

Der zweite Teil des Bandes widmet sich dem Verhältnis von Utopie und Ästhetik im Exil: Jordi Jané Carbó stellt mit Heinrich Heine den Patron des deutschsprachigen Exils nach 1933 in den Mittelpunkt und untersucht die »Utopie als Ironie« im Werk des nach Frankreich emigrierten Autors. Zwar habe der streitbare Schriftsteller kein utopisch-gesellschaftliches Modell formuliert, doch zeigt die oft lyrische Vagheit der »warmen Sonnentage« (so Heine im *Wintermärchen*) nach der gescheiterten Revolution auf subtile Weise deren nicht verwirklichte Möglichkeiten auf und erweist sich damit im Feld der Ästhetik auch als Erbe der Aufklärung, die mit Blick auf ihre teilweise historische Negierung im utopischen Licht erscheint. Ein zeitlicher Sprung führt zu Peter Weiss, einen von der Exilforschung eher selten behandelten Autor. Seiner »Ästhetik des Exils« widmet sich Germán Garrido Miñambres anhand der Metapher der Vorhölle. Er geht aus von einer Spannung zwischen Exil und Utopie, die sich in Weiss' Werk – Garrido konzentriert sich auf das Hauptwerk, den Großroman *Die Ästhetik des Widerstands* – im Rahmen des antifaschistischen Kampfes, den Autor und Protagonist teilen, an der Frage der politischen Beteiligung entzündet. Unter den zahlreichen intertextuellen und metaliterarischen Anspielungen des Romans wird die Dantesche Metapher der Vorhölle ausgewählt, um zu verdeutlichen, inwiefern sich das utopische Imaginäre nicht etwa in der politischen Partizipation verflüssigt, sondern in der »Sprache der Kunst«, für die der Roman unter anderem anhand von Bildbeschreibungen umfangreiches Anschauungsmaterial liefert.

Marisa Siguan nimmt sich in ihrem Beitrag zwei Autoren vor, die zunächst einmal bis auf den Umstand der Exilerfahrung wenig zu verbinden scheint: den spanischen Republikaner Max Aub und die aus dem rumänischen Banat stammende Herta Müller. Im Weiteren zeigt sie anhand genauer Textanalysen, dass gerade die literarische Wahl der Autofiktion beiden erlaubt, in völlig unterschiedlichen Exilen »utopische Projektionsräume« zu gestalten. Im Falle Aubs geschieht dies mittels der nah an der Wirklichkeit verlaufenden und doch in entscheidenden Punkten von ihr abweichenden Imagination einer Alternativgeschichte, eines »Was hätte sein können«. Es sind Texte, die sich wiederum dem Anspruch Blochs annähern, das Unabgegoltene der Vergangenheit zu bergen. In Herta Müllers mit Autofiktion arbeitenden Romanen und Essays rücken dagegen Gegenstände in den Mittelpunkt, scheinbar unbedeutende Dinge, die mit Sedimenten historischer und autobiographischer Zeit aufgeladen werden und dadurch utopisch über sich selbst hinausweisen.

Im dritten Teil gruppieren sich Beiträge, die besonders eng an die Utopie gebundene Phänomene fokussieren: Zeit und Zeitlichkeiten sowie Nicht-Orte. Rosa Pérez Zancas untersucht »Figurationen der Nicht-Verortung im Werk von Irmgard Keun und Ursula Krechel«. Als Textbasis dienen ihr *Ferdinand, der*

*Mann mit dem freundlichen Herzen* der Exilautorin Keun sowie Krechels in den letzten Jahren erschienene Romane *Shanghai fern von wo* und *Landgericht*, die sich dem historischen Exil widmen. Im Zentrum steht damit die für die Exilforschung so wichtige, aber auch heftig debattierte Figur des Heimkehrers, der sich nach einer ersehnten Rückkehr im Nachkriegsdeutschland mit zerstörten Erwartungen und Hoffnungen auseinandersetzen muss. Pérez Zancas nutzt auf theoretischer Ebene den von Marc Augé geprägten Begriff der Nicht-Orte sowie Michel Foucaults Konzept der Heterotopien und macht es für die fragile Lage der Heimkehrer in eine dystopisch erscheinende Heimat fruchtbar. Ins hispanische Exil, aber ebenfalls auf den Boden des Dystopischen, führt uns Enric Bou, der sich einen der bedeutendsten Lyriker der ersten Exilgeneration vornimmt: Pedro Salinas. Er zieht unterschiedliche Texte und von Salinas genutzte Textgattungen heran, um die schockhafte Exilerfahrung des Autors in Nordamerika zu erfassen. Besondere Aufmerksamkeit erfährt neben Gedichten und Briefen aus der umfangreichen Korrespondenz des Exilierten sein einziger Roman, *La bomba increíble*, der den Abwurf der ersten Atombombe verarbeitet und dabei eine äußerst kritische – dystopische – Perspektive auf die technizistischen Parameter der Aufnahmegesellschaft entwickelt, wobei auch Topoi des Nord-Süd-Gegensatzes eingesetzt werden. Loreto Vilar konzentriert sich in ihrem komparatistischen Beitrag zu Anna Seghers und der katalanischen Autorin Teresa Pàmies auf ein klassisches Motiv des Exils: das Warten. Konkret macht sie anhand paralleler Strukturen in Texten der beiden kommunistischen Exilantinnen – *Transit*, *Post ins Gelobte Land* und *Wiederbegegnung* von Seghers sowie *Amor clandestí*, *Memòria dels morts* und *Massa tard per a Cèlia* von Pàmies – Situationen eines leeren Wartens aus, in dessen Vakuum sich »Dialoge mit Toten« vollziehen; imaginäre Gespräche der Protagonistinnen mit geliebten Menschen, Gespräche zwischen Exil, Heimat und Untergrund. Vilar wendet die augustinische Unterscheidung von drei Zeitdimensionen an, die die verschiedenen (utopischen oder dystopischen) Konnotationen von Zeit in den literarischen Texten zu differenzieren helfen: die Gegenwart des Zukünftigen als Erwartung, die Gegenwart des Vergangenen als Erinnerung und die Gegenwart des Gegenwärtigen als Anschauung.

Caspar Battegay liest Franz Werfels außergewöhnlichen Reiseroman *Stern der Ungeborenen* als Zeit- und nicht als Zukunftsroman, in dem die »Welt als ein Universum verschiedener, sich widersprechender Möglichkeiten« erscheint und auch die Zukunft nur die mögliche Verzweigung einer synchronen Zeit darstellt. Seine Analyse belegt den kreativen Umgang mit Zeitkonzepten im Rahmen einer Poetologie der literarischen Moderne, die theologische Bezüge aufweist. Im Zentrum dieser Poetologie sieht Battegay die Gleichzeitigkeit, aufgefasst als ein alternatives ästhetisches Zeitmodell, dessen Verständnis durch das Aufdecken von Verbindungslinien zur jüdischen Diaspora, aber auch durch Hinweise auf die Relativitätstheorie erweitert wird. Werfels

Roman thematisiere »die utopische Verschiebung hin in eine vermöglichte Welt«. Wolfgang Stephan Kissel dagegen widmet sich einem Autor, dessen utopische Entwürfe nicht auf der Relativierung von Zeit, sondern auf absolut gesetzten Momenten gründen, herausgehoben aus dem zeitlichen Kontinuum: der »utopischen Epiphanie« oder »epiphanischen Utopie« in den Exilromanen Vladimir Nabokovs. »Emphase und Intensität der herausgehobenen Daseinsmomente überspielen alle Erfahrungen von Bruch, Zäsur, Diskontinuität.« In seinem Beitrag, der einen Einblick in ein weiteres großes Exil des 20. Jahrhunderts erlaubt, zeigt Kissel nicht nur auf, wie die komplexen Zeitstrukturen in Nabokovs frühen Texten ästhetisch umgesetzt werden und sich utopisch entfalten, sondern stellt auch deren vielfältige Bezüge zur russischen Moderne, zu Symbolismus und Ästhetizismus dar.

Anna Montané Forasté schließt den Band mit einem Gegenwartsautor, der sein Werk zuvorderst der Suche nach einer adäquaten Erinnerung von Geschichte, von Holocaust und Exil gewidmet hat. Dieses bestimmende Thema im Werk W.G. Sebalds, dem sich die Texte häufig im Modus einer diffusen Trauer nähern, lässt wenig Raum für Utopisches. Es sind daher eher »Randutopien«, die Montané ausmacht, und die auf eine verlustig gegangene Vergangenheit abzielen. Im Mittelpunkt ihres Beitrags steht denn auch eine »verspätete Vergangenheit« in Sebalds Roman *Austerlitz*. Ihre Ausführungen nehmen Walter Benjamins Gedanken auf, die klärendes Licht auf das Paradox einer noch ungeschehenen Vergangenheit in *Austerlitz* werfen. In der Erinnerung, die nicht zuletzt die Unabschließbarkeit der vergangenen Zeit belegt, erkennt Montané einen verhaltenen utopischen Gestus, der möglicherweise auch der historischen Distanz zu eigen ist, die uns von der Vergangenheit trennt und zugleich einen offenen Blick auf sie erlaubt.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen zurück auf eine Tagung, die im April 2016 an der Universität Bremen in Kooperation mit dem Institut für Deutschlandstudien (IfkuD), der vom Ministerio de Economía y Competitividad finanzierten Forschungsgruppe Ex Patria: Exilios, destierros y destiempos en las literaturas alemana e hispánica (FFI2013-44387-P) und der Universität Barcelona stattgefunden hat und aus Mitteln der Exzellenzinitiative kofinanziert wurde. Den Autorinnen und Autoren danken wir für die Denkanstöße im Rahmen der Tagung und die engagierte Erarbeitung der finalen Textbeiträge.

*Die Herausgeberinnen*

**BIBLIOGRAPHIE**

- Battegay, Caspar. »Einleitung: Europäisch-jüdische Utopien«. *Yearbook for European-Jewish Literature Studies 3/Jahrbuch für europäisch-jüdische Literaturstudien 3: European-Jewish Utopias/Europäisch-jüdische Utopien*. Hg. Caspar Battégay. Berlin/Boston: De Gruyter, 2016. 1-15.
- Berghahn, Karl. »Nachwort. Zur Begriffsgeschichte der Utopie«. *Zukunft in der Vergangenheit. Auf Ernst Blochs Spuren*. Bielefeld: Aisthesis, 2008. 161-171.
- Haefs, Wilhelm. »Einleitung«. *Nationalsozialismus und Exilliteratur 1933-1945. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Bd. 9. Hg. Wilhelm Haefs. München: Hanser, 2009. 7-52.
- Leucht, Robert. *Dynamiken politischer Imagination. Die deutschsprachige Utopie von Stifter bis Döblin in ihren internationalen Kontexten 1848-1930*. Berlin: De Gruyter, 2016.
- Seel, Martin. »Drei Regeln für Utopisten«. *Merkur-Sonderheft 5. Zukunft denken: Nach den Utopien* (2001): 747-755.
- Thurner, Christina. *Der andere Ort des Erzählens. Exil und Utopie in der Literatur deutscher Emigrantinnen und Emigranten 1933-1945*. Köln: Böhlau, 2003.